Schluss: Begegnung statt Suche

Wenn es keine Unbeteiligung gibt, gibt es auch kein Alleinsein im ontologischen Sinn. Die Frage, ob der Mensch im Universum allein ist, verliert damit ihren Gegenstand. Sie setzt eine Trennung voraus, die innerhalb eines wirksamen Zusammenhangs nicht existiert.

Was bleibt, ist keine Suche nach einem Gegenüber, sondern die Frage nach **Begegnung**. Nicht, *ob* es ein Anderes gibt, sondern *ob* Beziehung zugelassen wird, dort, wo sie bereits strukturell angelegt ist.

Begegnung ist kein Ereignis, das herbeigeführt werden kann. Sie ist eine Öffnung gegenüber Wirkung, die nicht kontrolliert, nicht vorab bestimmt und nicht vereinnahmt wird. Sie setzt kein Wissen voraus, sondern Bereitschaft, Bedeutung nicht ausschließlich zu tragen.

Für den Menschen bedeutet das: Das Gegenüber ist nicht dort, wo wir es lokalisieren, messen oder benennen können. Es ist dort, wo wir aufhören, uns als getrennt zu verstehen. Begegnung geschieht nicht durch Auffinden, sondern durch **Zulassen von Relation**.

Damit wird die entscheidende Frage nicht mehr lauten, ob wir allein sind, sondern ob wir bereit sind, die Konsequenzen gemeinsamer Bedeutung zu tragen. Ob wir zulassen, dass unsere Beschreibungen nicht abschließend sind. Ob wir anerkennen, dass Wirkung nicht uns gehört.

In diesem Sinn ist Begegnung kein Kontakt zwischen Einheiten, sondern ein Geschehen im Zusammenhang. Sie entsteht dort, wo Verantwortung nicht abgewehrt und Bedeutung nicht monopolisiert wird.

Das Universum antwortet nicht.
Es begegnet uns nicht.

Aber wir können ihm begegnen – indem wir aufhören, uns aus ihm herauszudenken.